

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 25

Artikel: Ueber den Anbau des asiatischen Tabaks : als eine Fortsetzung des vorhergehenden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Fünf und zwanzigstes Stück.

Ueber den Anbau des asiatischen Tabaks.

(Als eine Fortsetzung des vorhergehenden.)

S. Sprengers öf. Beitr. 1781. S. 39 u. f.

1. **M**an kann den Saamen auf obige Weise säen, oder auch, da dieser Tabak sehr hart ist, also: Man bereitet ein recht gutes Pflanzenland, wie zu Krautsetzlingen, doch mit guter schwarzer Erde, wo möglich im Garten am Hause an einem windstillen Orte, düngt es mit kurzem Mist und gräbt es vor Winter um. Im Frühling unmittelbar vor dem Säen thut man wieder guten kurzen Dung darauf, gräbt das Land wieder um, streuet gute Baumerde darauf, säet den Saamen, siebt etwas reine Erde auf den Saamen, und drückt mit einem Stück Brett das Land sachte ein wenig eben. Statt des kurzen Dungs kann man nehmen 2 Jahr lang gelegenen Gassenkoth, Ruß aus dem Kamin, etwas Asche, Gerberlohe, Hornspäne, Hühnerkoth, aber wegen des Unkrauts keinen Taubenkoth. Den Saamen zieht man das Jahr zuvor von den größten Saamentknöpfen, welche am ersten zeitig werden, und ein wenig aufgesprungen sind. Diese klopft man mit der Hand aus, sammelt den davon gern ausfallenden Saamen, trocknet ihn wohl, aber nicht in der Sonne, thut ihn in ein Säcklein, und bewahrt ihn an einem trockenen Ort, aber nicht beim heißen Ofen. Vor dem Säen feuchte man ihn nicht an. Man muß den Saamen etwas dicht säen, noch etwas stärker als den



Salatsaamen. Ist man von seiner Güte versichert, so kann man eben so viel Sand darunter mischen, daß er nicht allzudicht aufwachse. Erdsöhe bei trockenem, und kleine Schnecken bei nassem Wetter sind den zarten Pflanzen sehr schädlich. Wider jene stoset man ganzen Schwefel recht zart, feuchtet den Saamen mit etwas Del an, streut den Schwefelstaub auf den Saamen, vermischt ihn wohl, und säet den Saamen. Wider die Schnecken schmiert und reibt man die Hand, aus welcher man säet, mit einer Speckschwarte. Auch der Maulwurf schadet. Man grabe einen innen glazirten Topf, der etwas tief ist, in die Erde des Lands so ein, daß er 3 — 4 Zoll tiefer steht, als die Oberfläche der Erde; man thue etliche lebendige Krebse, oder eine Handvoll Regenwürmer in den Topf, und bedecke ihn oben mit Wasen. Noch besser ist, den Topf, wann der Maulwurf schon gestosen hat, so einzusetzen, daß sein Gang und Loch in der Erde an den Rand des Topfs streicht und gehet. Man säe den Saamen recht frühe, damit man die Pflanzen bald versetzen kann; im Anfang oder in der Mitte des Merzen, weswegen man das Land vor Winter umgraben und zubereiten soll. Nach dem Säen halte man das Land feucht, begiese es öfters sachte mit laulichem Wasser. Die Laubspflanze erfriert zwar nicht leicht, doch ist es sehr gut, bei rauhem Wetter und Frösten sie in ihrem Wachsthum durch einen Schutz zu befördern, und daher im Land hin und wieder Blöcke einzuschlagen um Bretter, alte Thüren oder Strohdecken darauf zu legen, wenigstens muß man gleich nach dem Säen das Land mit Reifern bedecken, welches auch zugleich Schutz wider die Hühner gibt. Beim Begiesen der Pflanzen beobachte man folgendes: So lange sie noch klein und Fröste zu besorgen sind, begiese man sie Mittags oder um 10 Uhr, sonst Morgens und Abends; immer

immer begieße man mit einer Gießkanne, oder sprize das Wasser mit Reifern u. d. gl. außs Land hin. Man gieße mit Regen - Mistlachenwasser, oder Bachwasser, nie mit kaltem Bronnenwasser, auffer es sey vorher eine Zeitlang in einer Bütte gestanden. Die Pflänzlein wachsen stark, wenn man ins Wasser ein Säcklein mit Hühner-, oder Taubenmist hineinhänget, oder auch Rühkoth oder andern guten kurzen Dung, oder Viehurin mit dem Wasser vermengt. Werden die Pflanzen auf einem Plätzlein des Landes gelb, so begieße man die gelbe Plätze mit einem Wasser, worinn man etwas Salpeter, Tauben- und Hühnermist zergehen läßt. Das Unkraut jäte man fleißig aus; reißt man ein Pflänzlein mit aus, so drücke man es mit den Fingern wieder sachte an. 2) Ein guter fetter Boden, nicht zu schwer, nicht zu leicht, und zu sandig, ist freilich der beste: doch thut dieser asiatische Tabak in jedem Boden gut, den lettigen ausgenommen, wenn der Boden gut gedüngt und bearbeitet wird. Sandiger, magerer erfordert mehr Dung als fetter; der hochliegende Acker will Rühmist haben. Am bergichten führt man den meisten Dung auf die Höhe. Dieser Tabak will gute Sonnenhitze, aber auch dabei feuchten Boden, wenigstens so lange, bis er anfängt in Saamen zu schießen. Man pflüge und dünge den Acker vor Winter: der beste Dung ist Rindsmist, mit Schwein- und Rossmist vermengt. Man pflüge ihn sogleich unter. Man ackere bei diesem Stürzen die Furchen so tief, als es der Acker leidet, d. i. kein schlimmer Boden heraufkommt. Im Frühling pflügt man wieder, aber wann der Acker wohl abgetrocknet ist. Unmittelbar vor dem Setzen der Tabakspflanzen pflügt man das drittemal, pfercht aber vorher den Acker, oder bringt Schafdung, oder andern guten hitzigen Dung, z. E. Taubenmist, auf den Acker beim Pflanzensetzen. Pferch schadet, wenn ein

Dürret



dürerer Sommer folgt. Nach dem dritten Aekern, wenn man nicht pferchen konnte, überstreut man den Acker, besonders wenn man vor Winter nicht dungen konnte, mit Gassenerde, die den Winter über gelegen, oder anderm kurzen Dung, den man nur unteregget, aber ja nicht zu tief. Weil beim Pferchen der Acker festgetreten wird, so pflüge man ihn hernach, aber gar nicht tief. Vor dem Sezen egge man wohl, und mache den Acker hübsch eben, den Tag oder unmittelbar vor dem Sezen. Hat man nicht vor Winter gestürzt, so ackere man so bald im Frühling als möglich ist. Umgraben mit der Schaufel unmittelbar vor dem Sezen ist sehr gut, und wenn im Herbst vorher gestürzt worden, darf man im Frühling vor diesem Umgraben nicht ackern. Grabt man nicht um, so baue man den Acker durchs Pflügen recht fleißig, gut und rein. 3) Man setzt die junge Pflänzlein auf den also zubereiteten Acker von der Mitte des Mai bis Anfang des Junius, so wie in voriger Anweisung gezeigt ist, wann sie ungefehr 5 — 6 Blätter getrieben, nur daß man noch folgendes dabei beobachtet: Hat es nicht geregnet, so begieße man das Land wohl, ehe man die Seklinge herausnimmt; sonst reißt man ihre Wurzeln ab. Auf dem Acker setzt man die Seklinge 1, 1/2 rheinl. oder 1 Schuh 8 Zoll (würt.) von einander; wenn man 2 Reihen gesetzt hat, so bleibt allemal 2 rheinl. Schuh, oder 2 Schuh 2 Zoll (würt.) Zwischenraum; sonst aber ist zwischen andern Reihen der Zwischenraum 1 Schuh 8 Zoll würt. Ist der Acker nicht sehr fett, so kann der Zwischenraum der Stöcke und Reihen um 2 Zoll kleiner seyn. Man setzt nach einer Garten- oder Sekschnur; man setzt in Löcher oder Stufen, die aber nicht gar zu groß seyn sollen; man legt in jede Stufe neben den Sekling ein wenig Taubenkoth oder Hornspäne; man setzt nicht ins Quadrat, sondern also:

bei

[. . .] bei heissem Wetter setzt man Morgens nur bis 9 Uhr, und Nachmittags von 4 Uhr an. Hier, und beim Setzen aller Pflanzen ist es sehr gut, wenn man einen Halben Zuber voll puren Kuhmist ohne Stroh (Kühfladen) mit etwas Wasser zu einem steifen Brey macht, und davon ein kleines Klümpchen an die Wurzel einer jeden Pflanze, wenn man sie setzt, thut. Das erhält ihr das Leben und Feuchtigkeit ganz besonders, daß man lange oder gar nicht sie bei anhaltender Trockenheit begiessen darf, und düngt zugleich gar gut. Einige setzen auch nach dem Pflug auf eine sehr gute Weise. Beim letzten oder dritten Pflügen zieht der Ackersmann die Furche, bei der zweiten Furche gehen die setzende Leute nach, und setzen die Tabakpflanzen auf die zwischen den Furchen aufgeworfene Erde mit den Fingern ordentlich ein, aber etwas entfernt von der folgenden Furche, damit die kleine Pflanze von der darwider geschlagenen Furche nicht bedeckt wird. Der Bauer hält und richtet seinen Pflug sogleich darnach, wie weit die Pflanzen stehen sollen. Einige säen den Tabaksaamen gleich auf den Acker, und rupfen oder hacken die überflüssige und hindernde Pflanzen aus. Es ist um vieler Ursachen willen nicht anzurathen. 4) Dieser Tabak ist ziemlich hart, und steht vor andern Frost und Hitze aus. Fällt nach dem Setzen trocken Wetter ein, so sehe man spät Abends oder Morgens früh nach. Sind die Herzblättlein noch frisch und stehen gerad, so hat es keine Noth; wo nicht, so führe man ein Faß voll Wasser auf den Acker, und gieße ein wenig in die Stufen. Acht Tage nach dem Setzen setzt man in die leergewordene Stufen andere Tabakpflanzen nach, oder, wenn man keine mehr hat, Setzling von Kraut u. d. gl. Wenn die Pflanzen auf dem Acker wachsen, und frische neue Blätter bekommen, so sält oder häckelt (schabt) man also: zuerst bricht man,
aber



aber hinabwärts, die verdorrte, auch die 2 unterste Blätter, wenn sie gleich nicht verdorrt sind, mit der Hand ab, reißt auch das Unkraut nahe an der Wurzel mit den Fingern heraus. Sodann hackt man ganz nahe aber nicht tief, noch unvorsichtig, damit Wurzel und Pflanze nicht beschädigt wird, ganz nahe um die Pflanze herum, greift hierauf mit der Hacke immer weiter, auch ein wenig tiefer, bis in die Mitte des Raums der benachbarten Pflanze zu, und alsdann bis in die Mitte der Zeile, wo man zu gehen pflegt. In etlichen Wochen darauf häuffelt man, d. i. bringt Erde an sie hin, daß sie an die unterste Blätter reicht. Man nimmt dabei die untere, der Hacke hinderliche Blätter, und hält sie mit der linken Hand gegen den Stengel zurück, damit sie nicht beschädigt werden, mit der rechten Hand zieht man vermittelst der Hacke die Erde herbei. Bei nassem Wetter soll man weder sälen noch häuffeln. Weiter hat man, bis man Blätter und Saamen einsammelt, nichts mehr zu thun. 5) Zwölf Wochen nach dem Sezen fangen gemeiniglich Blätter und Saamen an zu zeitigen, also im Anfang des Augusts. Zuerst werden die untersten Blätter, die Sandblätter, gelb, also zeitig; gleich darauf die folgenden 2 — 3 Blätter, welche nahe bei der Erde sind, Erdgut heißen, und mit den Sandblättern gleiches Werths sind; beide heißen Halb gut. Diese sammelt man, so bald sie zeitig, und behält sie abgesondert von den andern, den guten, deren Zeitigung erkannt wird, wenn auf den Blättern gelbe Flecken, oder an den Adern der Blätter im Fleisch derselben gelbe Einfassungen und Streifen sind. Bei warmem Sonnenschein oder doch trockenem Wetter, wenn die Blätter weder von Regen noch Thau naß sind, bricht man, aber nur die zeitige, nur so viele Blätter ab, als man in ein paar Tagen einschnüren und aufhängen kann. Hat man

man

man einen Arm voll Blätter gebrochen, so legt man sie allemal in die Furche, besonders da, wo sie die Sonne bescheinen kann, damit sie etwas welk werden, hin, und trägt sie Abends heim. Man lasse sie nicht lange, oder dicht in Menge auf einander liegen und schwitzen, daß sie gelb werden. Beim Brechen lege man die Blätter ordentlich, und verhüte beim Heimtragen u. s. w. alle Verletzung derselben. Kann man sie nicht sogleich anschnüren, so lege man sie folgenden Tag sorgfältig auseinander, und lüfte sie öfters, bis man sie an den Schnüren versorgen kann. Bei einem späten und warmen Herbst treiben die Stengel neue Blätter, Blüthe und Saamenknöpfe. Der Saame kann noch zeitigen, die Blätter bleiben zwar klein, werden aber nach 6 Wochen reif, lassen sich auch zum Halbgut rechnen und gebeizt rauchen, folglich ist manchmal noch Nutzen aus diesem Nachwuchse zu ziehen. 6) Der Saamen ist zeitig, wenn man die gute Blätter sammelt. Die Saamenköpfe sind zeitig, wann sie braunröthlich aussehen; sie zeitigen nicht zu einer Zeit. Wenn die meisten zeitig sind, schneidet man sie mit einem Messer oder einer Scheere ab, einer Handbreit unter den Köpfen, wobei man den Stengel über einen Sack hält, damit der Saamen, der ausfällt, nicht verlohren geht. Das thut man von acht zu acht Tagen, oder nach etlichen Tagen jedesmal wieder. Die heimgebrachte zeitige Saamenköpfe schüttet man auf einen gebretterten Boden aus, dessen Ritzen und Fugen vorher mit Leimen verschmiert werden. Dasselbst läßt man sie 8 Tage lang, aber ja nicht einmal Spannenhoch auf einander liegen, und verhütet das Schimmeln derselben. Nach 8, höchstens 14 Tagen breitet man sie, wie die Flachsbollen (Knoten) auf ein großes Tuch aus, das auf ein paar Büscheln Stroh liegt, auf einem Platze, den die Sonne wohl bescheinet. Abends drischt man die Köpfe



Köpfe aus, wie man das Getraide andrischt, läutert und reinigt den Saamen durch ein Mehlsieb; legt den andern Tag die gedroschene Stengel und Köpfe wieder so in die Sonne, drischt sie Abends wieder, behält aber diesen Saamen, als den schlechtern, besonders. — 1 Malter Saamen Friedberger Maas, wiegt 134 Pf. Den Saamen läßt man nach dem Ausdreschen nicht über Nacht im Sack stehen, sondern breitet ihn sogleich auf einen lüftigen gebreitterten wohl verwahrten Boden so dünn als möglich aus, und wendet ihn täglich, bis er recht trocken ist. Im freien und heißen Sonnenschein darf er ja nicht getrocknet werden, weil er sonst nur die Hälfte Del gibt. Ist er wohl getrocknet, so lasse man ihn zu Del schlagen; wobei der Saamen nicht soll zu hart geröstet, und zu heiß gemacht werden, auch nicht in solchen wollenen Säcken geschlagen werden, worinn unmittelbar vorher Leinöl oder anderes übelriechendes Del geschlagen worden. Das Del hält man in steinernen Krügen am besten auf. Je älter es wird, je besser wird es. 7) Die eingesammelte Blätter schnürt man an, und hängt sie so auf, wie schon gesagt ist. Im Sonnenschein sollen diese Blätter nie trocknen. Dieser Tabak hat dicke maste Blätter, starke Rippen und Stiele. Er erfordert also im Anfang viel Luft zum trocknen, man muß ihn fleißig wenden, die von der Luft der Mauer zugekehrte Seite umdrehen und gegen die Luft kehren, fleißig schütteln, daß kein Blatt am andern klebt. Dies thut man täglich, wann der Regen anhält und die Luft sehr feucht ist. Dieser Tabak trocknet später als anderer, und nicht eher recht völlig, als bis er eine starke Frost erlitten hat. Hält nun die Feuchtigkeit der Luft zu lange an, so muß man ihn nicht mehr unter dem Dach lassen, sondern ihn in verschlossenen trocknen Kammern über einander hängen, die keinen Zug der feuchten Luft, und wenig oder keine offene Läden oder Fenster haben. So ist er außer Gefahr des Schimmels.

(Der Beschluß nächstens.)

